Herstellungsprinzipien für den Schweizerfilm

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 102

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-734834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

eine persönliche Aussprache und es stimmt schon, wenn Hegetschweiler in seinem neuesten Film sagt: «Me mueß halt rede mitenand!»

Eine erfreulich große Anzahl von Mitgliedern hatte sich zu dieser Tagung eingefunden. Wenn meine Schätzung mich nicht trügt, so waren es etwa 120 Versammlungsteilnehmer.

Allem voran ging die Ehrung der uns durch den Tod entrissenen Mitglieder, indem sich die Versammlungsteilnehmer, im Gedenken an diese, von ihren Sitzen erhoben.

Besonders aufgefallen ist, daß das «Miteinanderreden» nicht zu Polemiken, Streit und Hader ausartete, sondern daß durchweg, auch bei gegenteiliger Meinung, sachliche Argumente vorgebracht wurden, von einzelnen sogar, wenn man so sagen darf, mit Würde. Der Ernst, der alle Versammlungsteilnehmer beseelte, und der Eifer, nur dem Ganzen zu nützen, war erhebend. Man lernte viel guten Willen kennen, und das Bestreben eines jeden, für das Allgemeinwohl das Beste zu wollen, kam zum Ausdruck. Solche Gefühlswerte und Stimmungsmomente finden im sachlichen Protokoll naturgemäß keinen Niederschlag. Umso nachhaltiger prägen sie sich dem ein, der sich die Mühe genommen hat, herbeizueilen, um gemeinsam mit den Fachgenossen für weitere Erfolge des Verbandes zu arbeiten. Den Daheimgebliebenen unser Bedauern, daß sie die Gelegenheit nicht wahrgenommen haben, in der Zusammenkunft aller Verbandsmitglieder für sich selbst neue Kraft und Freude für ein weiteres Jahr der Arbeit zu holen.

Dies vorausgesetzt, müssen wir doch noch auf einige Punkte zurückkommen, welche die Gemüter ein wenig mehr beschäftigten, als es sonst die geschäftlich nüchternen Verhandlungsgegenstände, wie Jahresbericht, Kassenbericht, Neuwahlen und Bestätigungen vermögen.

Nach der Eröffnungsrede und Streifung des Jahresberichtes durch den Präsidenten setzte eine Diskussion über das heikle Thema «Beitritt zur Internationalen Filmkammer» ein. Man wollte einen Gegensatz aus der Stellungnahme des Präsidenten im Jahresbericht gegenüber der offiziellen Stellungnahme des Vorstandes in seinem Schreiben an die Schweiz. Filmkammer konstruieren. Nach reichlich benützter Diskussion wurde eine Resolution im Sinne der vom Präsidenten in seinem Jahresbericht vertretenen Meinung gefaßt, und damit kam erfreulicherweise eine Uebereinstimmung zur Geltung.

Eine zweite Angelegenheit, die Musikaufführungsrechte, deren Wahrung der «Suisa» an Stelle der bisherigen «Sacem» übertragen wurde, war mehr eine Angelegenheit der Juristen. Nach diesen scheint sich die «Suisa» auf diesem Gebiet Rechte anmaßen und Tarife nach Belieben aufstellen zu wollen. Doch darüber schweben Verhandlungen und schließlich wird das im Gesetz vorgesehene paritätische Schiedsgericht entscheiden. — Dieses hat, wie wir soeben erfahren, am 1. Oktober den Entscheid gefällt, worüber in nächster Nummer berichtet wird.

Die übrigen in der Traktandenliste vorgesehenen Verhandlungsgegenstände fanden in sachlicher Weise ihre Erledigung und die Wiederwahl des Gesamtvorstandes, mit Ausnahme einer Neuwahl für ein zurücktretendes Vorstandsmitglied legten Zeugnis dafür ab, daß man die unermüdliche Arbeit des Vorstandes, insbesondere diejenige des Präsidenten, zu schätzen wußte. Die ehrenvolle Wiederbestätigung wird ihm Ansporn sein und zugleich Ermunterung für seine weitere verdienstvolle Tätigkeit. Auch der Sekretär erfuhr durch die weitere Bestätigung im Amt den Beweis des Vertrauens.

Wir glauben, daß bei jedem Teilnehmer dieser Generalversammlung ein nachhaltiger Eindruck zurückgeblieben ist und sich die Einsicht von der Zweckmäßigkeit eines festen Zusammenhaltens aller Mitglieder einer Berufskategorie gefestigt hat. *H. K.*

Herstellungsprinzipien für den Schweizerfilm

Die Diskussion um den schweizerischen Film ist noch immer rege, und es beginnen sich in ihr nun auch andere Probleme als nur die weltanschaulich-künstlerischen abzuzeichnen. Vor allen Dingen fängt man in eingeweihten Kreisen jetzt auch an, Betrachtungen über das Verhältnis zwischen Produktion, Absatzmöglichkeiten und Einnahmen in bestimmte Bahnen zu leiten, da es sich zunehmend herausgestellt hat, wie verfänglich alle Berechnungen sein können, wenn ihnen keine realen Faktoren zugrunde gelegt werden.

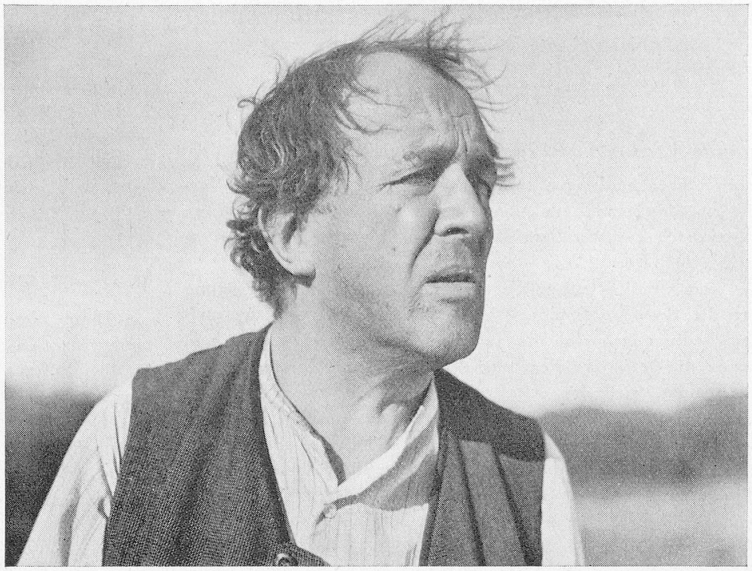
Bei der Frage nach dem Absatz der schweizerischen Filme wird sich heute niemand der Illusion hingeben wollen, daß er über die Landesgrenzen hinausreicht; wenigstens nicht in einem auch nur annähernd ins Gewicht fallenden Umfang. Deshalb wird man bei der Herstellung ohne weiteres die Kleinheit des Absatzgebietes in Rechnung stellen müssen. Die Einhaltung einer vernünftigen Relation zwischen Produktion und Absatz heißt nun aber beileibe nicht eine Schmälerung der künstlerischen Momente des Films; richtigerweise wäre vielmehr das Gegenteil der Fall. Aber auch hier muß ein Mittelweg eingehalten werden, der allen Partnern der Produktion konveniert. Im Vordergrund aller Diskussionen steht deshalb bei uns immer wieder die Atelierfrage. Es ist schon reichlich viel darüber geschrieben und gesprochen worden, und *man hat manchenorts allzu heftig nach Großateliers gerufen* — aus reinen Lokalinteressen nämlich —, aber in der Praxis hat sich nun doch überzeugend herausgestellt, daß wir mit den *vorhandenen kleinen Ateliers sehr wohl auszukommen* vermögen. Wir denken an Münchenstein bei Basel, an Seebach, an das Rosenhofatelier in Zürich und wir erinnern auf der andern Seite an die hochfliegenden Projekte, die für das Tessin und für den Genfersee aufgeworfen worden sind, ohne daß irgendwelche materielle Grundlage dafür vorhanden war.

Das Prinzip allen schweizerischen Filmschaffens muß auf Realitäten begründet sein und sich nicht an Utopien klammern, sonst werden wir nie zu einer gesunden Filmproduktion kommen. Die Realitäten aber beginnen im Atelier und bei den Außenaufnahmen. In beiden Fällen gilt es, alles zu vermeiden, was über ein vernünftiges Budget hinausgeht. Wir können, das haben einige mit Erfolg gestartete Schwei-

zerfilme schlagend bewiesen, mit einem bescheidenen Atelieraufwand sehr wohl auskommen; es ist, wenn man künstlerische Ambitionen pflegt, gar nicht nötig, diese mit kostspieligen Ausstattungen zu umhegen. Einfachheit tut dem Eindruck, den der Film auf den Beschauer machen soll, keinen Abbruch, im Gegenteil: es entspricht dem schweizerischen Charakter weit eher, wenn schlichte Szenenbilder gedreht werden, wenn sie nur, und darauf ist das Augenmerk zu richten, wahrheitsgetreu sind. Nun ist es aber eine bekannte Erfahrungstatsache, daß man mit der Einfachheit, auch im Dekorativen, der Wahrheit, dem Leben viel näher kommt, als mit den monströsen Ausstattungen, die oft zum Thema außerordentlich wenig passen. Wir können als ein sprechendes Beispiel aus der gegenwärtigen Produktion einen Film wählen, der schon thematisch nicht den geringsten Anspruch auf Kostbarkeit und szenisches Raffinement erhebt. Es ist die Verfilmung von Gottfried Kellers Seldwyler Novelle «*Romeo und Julia auf dem Dorfe*». Während die Außenaufnahmen im Zürcher Unterland gedreht wurden, das landschaftlich ohne Zweifel der Kellerschen Atmosphäre sehr nahekommt und mit seinen währschaften alten Riegelhäusern den Eindruck des fiktiven Seldwyla erweckt, hat man in den Ateliers von Seebach typische Innenszenen aufgenommen. In einem Fall war die Presse zum Besuch eingeladen worden, der man zeigen wollte, wie mit den einfachsten Mitteln eine große Naturtreue erzielt werden kann. Aufgebaut war im Atelier von Seebach eine alte Scheune, in der sich allerhand lustiges Volk zum sonntäglichen Tanz versammelt hatte. Diese Scheune war nicht nur in den Umrissen frappierend echt gebaut, sie wies auch einen das landwirtschaftliche Milieu kennzeichnenden Inhalt auf, den die Mitarbeiter der «*Pro-Film*» auf mühsamen Gängen durch die nahen Bauerngehöfte Stück für Stück zusammengetragen hatten. Man ging dabei so weit, neben alten rostigen Ketten, staubigen Pferdegeschirren, defekten Petrollampen und einem abgewetzten Schleifstein sogar Spinngewebe in den Ecken des Gebälks aufzuhängen, auf die sich dann die Kamera in den Großaufnahmen richtete. Niemand wird behaupten wollen, daß dies ein kostspieliges Inventar sei, wohl aber trägt es ungemein zur allgemeinen Kennzeichnung der Atmosphäre bei.

Bei den Außenaufnahmen für diesen im Armleutemilieu spielenden nachdenklich stimmenden Film — es ist Kellers tragischste Novelle — wurde in erster Linie der Eindruck der Lebensechtheit verfolgt. Es wurde, um nur ein Beispiel herauszugreifen, eine Kinderszene aus den Jugendjahren des Heldenpaars Vrenely und Sali in einem besonnten Acker aufgenommen. Man kann sich vorstellen, wie eine Regie den Kindern, welche die beiden Gestalten wiedergeben sollen, die Szene vormacht, wie sie ihnen gescheite Anleitungen für ihr Verhalten gibt. Hier wurde ein anderes Verfahren eingeschlagen. Unter Mißachtung jeder Zeiteinsparung wurden die Kinder ganz allmählich in ihre Aufgabe eingeführt, indem man sie zuerst spielerisch, sozusagen andeutungsweise ihre Szene aufführen ließ; und erst als das Pärchen ganz in seiner Vorstellungswelt vom Spiel mit einer Puppe lebte, wurde sachte die Kamera durch Ady Lumpert angesetzt. Regisseur Schmidely, der als Rußlandschweizer den naturalistischen Stil der Russenfilme genau kennt, und Hans Trommer, der Drehbuchverfasser und künstlerische Spielleiter, mühten sich wie Väter um die Kinder, die nun gar nicht mehr das Gefühl hatten, für die Kamera zu «spielen». Es wird außerordentlich interessant sein, den Effekt dieser Bemühungen, die für alle andern Szenen gelten, kennenzulernen.

Wir fassen zusammen: Einfachheit, Naturtreue und Lebensnähe sind Prinzipien einheimischer Produktion, womit sich dann zugleich das materielle Problem, das wiederum mit dem Absatz zusammenhängt, gut lösen läßt.



Der hervorragende schweizerische Schauspieler *Johannes Steiner* in der Rolle des Manz im Film «*Romeo und Julia auf dem Dorfe*».

Aus dem Film «*Romeo und Julia auf dem Dorfe*». Die beiden Hauptdarsteller *Marg. Winter* und *Erwin Kohlund*.